

**AK 5: Migration, Desintegration, prekäre soziale Verhältnisse –  
Praktische Arbeit in einem sozialen Brennpunkt**

*Christian Hölscher und Yasin Yilmaz, Jugendhilfe Göttingen e.V.*

Die Referenten stellten eine Präsentation vor, in der Sie über das Iduna-Zentrum in Göttingen und Ihre Arbeit vor Ort berichteten. Das Iduna-Zentrum am Rande der Göttinger Innenstadt gelegen ist ein Hochhauskomplex, in welchem ca. 500 Menschen leben. Mitte der 90er Jahre sind viele Familien auf Grund des Bürgerkriegs aus dem ehemaligen Jugoslawien und dem Kosovo in diesen Wohnkomplex untergekommen. Roma-Familien bilden dabei den größten Teil. Insgesamt konzentrieren sich im Iduna-Zentrum Familien die hinsichtlich Bildung, Einkommen, gesellschaftlicher Teilhabe und sozialem Status, Ausgrenzung erfahren. Das Ziel der Jugendhilfe Göttingen e.V. ist es, unter anderem die Bildungschancen, die gesellschaftliche Teilhabe und die Sprach- und Erziehungskompetenzen der Bewohner\_innen zu fördern. Dazu bieten sie unterschiedlichste Methoden und Angebote zu Unterstützung der Familien an. Nähere Informationen sind der Präsentation zu entnehmen (s. Homepage).

**Diskussion:**

Nach der Präsentation gab es Raum für Fragen und es ergab sich eine angeregte Diskussion.

Auf die Frage, ob das Straftaten vorkommen, im Laufe des Projekts gesunken sei, antworteten die Referenten, dass es dazu noch keine genauen Daten gebe, da das Projekt dafür zu jung ist. Es bestehe jedoch der subjektive Eindruck, dass die Polizei deutlich weniger vor Ort sei (ca. 1-2 mal die Woche). Dies lege jedoch nicht ausschließlich an den Roma-Familien, sondern auch an den anderen Bewohner\_innen des Hauses. Es wurde darauf hin die Frage gestellt, ob die anderen Bewohner\_innen des Hauses (welches teils Transferleistungsbezieher\_innen, Menschen mit Sucht- und/oder Psychischen Erkrankungen oder Studierende sind) mit in das Projekt einbezogen werden. Dies sei momentan nicht der Fall, da sich das Projekt primär auf die Kinder, Jugendlichen und Familien der Roma-Familien beziehe und die „sozialen“ Räumlichkeiten, welche im Iduna-Zentrum im Rahmen des Projekts genutzt werden, für eben diese Zielgruppe vorgesehen seien. Überlegungen zu einer Miteinbeziehung bestehen jedoch, da es das Ziel sei, die Roma-Clan in die soziale Gemeinschaft zu integrieren. Es sei auch immer mehr zu erkennen, dass sich junge Roma und kleine Familien aus den großen Clan abgrenzen, um sich mehr in die soziale Gemeinschaft außerhalb zu integrieren. Gerade das führe aber, vornehmlich bei jüngeren Roma, zu inneren Konflikten. Und auch für die Jugendhilfe komme es dabei zu einem Konflikt, da sie diese Integration fördern wollen, sich aber nicht zu sehr in die Clan-Strukturen einmischen wollen.

Ein Teilnehmer des Arbeitskreises berichtet darauf hin von seiner Erfahrung mit der Arbeit mit Roma-Familien im Kreis Stade und berichtet von „kriminellen Handlungen und Straftaten am laufenden Band“ - die Referenten berichten darauf hin, dass es in Göttingen kaum Vorfälle gebe und führen dieses unter anderem auf klare Regeln und Strukturen, ihre Präsenz vor Ort und der Mitbestimmung und Partizipation der Bewohner\_innen zurück. Die nächste Frage bezog sich gezielt auf Männer und junge männliche Jugendliche und der spezielle Umgang in der Arbeit mit ihnen. Die Referenten bestätigten, dass die Arbeit mit der männlichen Zielgruppe sich etwas schwieriger gestalte, da diese eher „für sich“ seien und offiziell nicht mit den Kinder und Frauen gemeinsam anzutreffen seien. Hier wurde die Beziehungsarbeit als wichtigster Punkt genannt.

Man müsse eine gemeinsame Basis finden, in dem man vertrauensvoll auf die Männer zugehe und mit ihnen den Alltag verbringt - „mit ihnen mitleben“. Dies brauche enorm Zeit, ist aber erfahrungsgemäß ein guter und erfolgreicher Weg. Danach wird von einer Situation berichtet, als ein Clan-Chef gestorben sei und 1200 Gäste aus „aller Welt“ zu der Beerdigung erschienen und es einige Probleme mit der Unterbringung gab, aber auch hier ein gemeinsamer Weg gefunden wurde. Dies schuf Vertrauen. Danach wurde ein Gedanke laut, dass bei den Bewohner\_innen Misstrauen entstehen könne durch zu viele Maßnahmen der Jugendhilfe. Darauf hin kam es in der Diskussion zu einem allgemeinen Problem geförderter Vereine, welches sich darin zeigt, dass die Förderer Teilnehmerzahlen und unterschrieben Listen haben möchten. Genau dieses jedoch das Misstrauen bei den Bewohner\_innen fördere und die Mitarbeit stark hemmt. Es sei viel wichtiger mit Ruhe und Zeit an die Menschen heran zu treten, viel wichtiger einfach Präsenz zu zeigen und mit ihnen den Tag zu verbringen, als ein listenbasiertes Angebot durchzuführen. Weitere Teilnehmer\_innen des Arbeitskreises berichteten von ihren Erfahrungen in der Arbeit mit Roma-Familien. Dabei ging es um die Konkurrenz zwischen den einzelnen Clans, den besonderen Stellenwert der Jugendlichen als Ansprechpartner\_innen für die Zusammenarbeit und Konflikten innerhalb der Familien, vornehmlich bei jungen Mädchen die sich gegen Zwangsehen wehren. Außerdem wurde ein Vergleich zu den Aussiedlerfamilien zwanzig Jahre zuvor hergestellt.

Im weiteren Verlauf wurde noch die Öffentlichkeitsarbeit als sehr wichtiger Punkt benannt und als Erfolg erwähnt, dass wenn in Göttingen von soziale Brennpunkte gesprochen wird, das Idu-na-Zentrum so gut wie nicht mehr erwähnt wird. Eine Frage einer Teilnehmerin bezogen darauf, ob auch Vorurteile gegenüber Roma-Familien gezielt in der Bevölkerung abgebaut werden, erwiderten die Referenten, dass es keine gezielte Arbeit mit der Bevölkerung Göttingens gebe, es jedoch durch Arbeit mit Kooperationspartner wie z.B. Ämter, Schulen u.s.w. zu Berührungspunkten komme und so durch Reflexion und Kontakt Vorurteile abgebaut werden können. Zum Schluss wurde noch einmal von zwei Teilnehmern Bezug auf die konkreten Angebote der Jugendhilfe genommen und dabei speziell auf das Sportangebot Boxen eingegangen. Es wurden die Bedenken geäußert, dass die Teilnehmer\_innen das erlernte auch „auf der Straße“ anwenden. Der Boxtrainer (welcher auch Referent war) konnte diese Bedenken jedoch in so fern aufweichen, dass es bei dem Training nicht um einen Leistungssport gehe, sondern dies viel mehr ein Ausgleich sein soll. So etwas wie Sparring findet nicht statt und einige Trainingsstunden wurden auch „nur“ zum Reden genutzt. Der Trainer fügte noch hinzu, dass es immer Leute gebe, die den Trainingssport auf der Straße nutzen werden, jedoch in jeder gesellschaftlichen und sozialen Schicht. Auf Grund der fortgeschrittenen Zeit wird die Diskussion langsam zu Ende geführt. Die Referenten bedanken sich noch einmal für die rege Teilnahme und der Arbeitskreis löste sich auf.

*Mitwirkung am Protokoll: Denise Steinert*